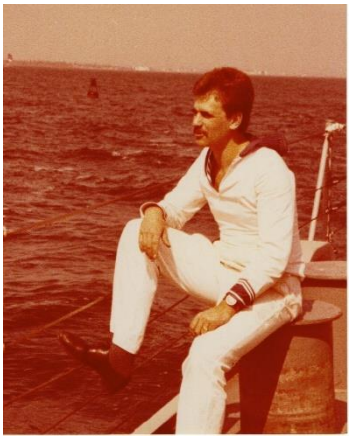
Ulrich Wrobel

08/2025

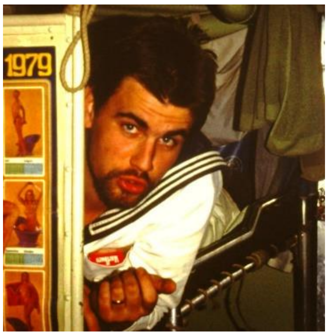
Kantinenfahrer auf D185 Lütjens 1978/79

Würde jemand die Frage stellen, wer für seine Einberufung zur Bundeswehr die längste Strecke von zu Hause bis zur Kaserne zurückgelegt hat, dann dürfte ich da ganz ohne rot zu werden, meine Hand heben. Aber von vorn: eigentlich wollte ich gar nicht zur Marine. Bei meiner Musterung habe ich das Heer als Prio 1 angegeben und die Luftwaffe als Prio 2. Wenige Wochen nach der Musterung sollte ich zusätzlich im Kreiswehrersatzamt Freiburg bei einem Psychologen vorstellig werden. Was war da los? Mich wunderte das schon insofern, als doch das für mich zuständige KWEA in Lörrach viel näher an meinem Wohnort lag. Weshalb also Freiburg? Schon auf der Fahrt dorthin war mir ein wenig mulmig zumute. Als mir der Psychologe vor Ort u. a. die Frage stellte, ob ich mit Räumen ohne Fenster klarkommen würde, war ich vollends verwirrt. Was wollte der nur von mir? Die Häuser bei Heer und Luftwaffe haben doch Fenster, dachte ich mir. Am Ende dieser Sitzung war dann spätestens auch mir klar, dass mich der Meister seines Faches tatsächlich „pro Marine umgepolt“ hat. Soviel dazu.

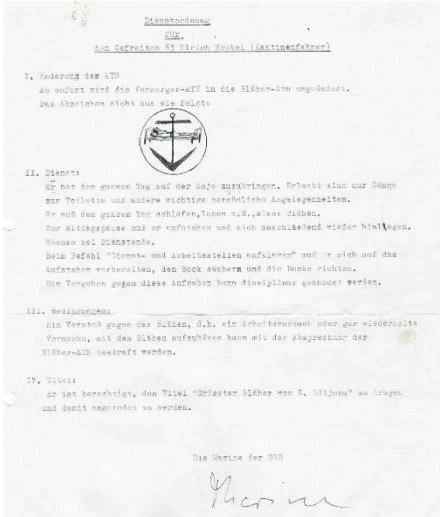
Am 1. April 1978 war es dann, als ich mich per Bahn von Weil am Rhein auf den Weg in die nördlichste Stadt Deutschlands machte, nämlich nach List auf Sylt, um dort meine Grundausbildung als 63er zu beginnen. Meine Anfahrt dorthin dauerte nicht weniger als 16 Stunden. Und wer hätte das gedacht, sogar auf dieser Insel stand Geländedienst – oder besser Dünendienst – auf dem Programm, mit Kampfanzug oliv, ABC-Maske, Rucksack, G3 und allem, was sonst noch so dazu gehört. Dass ich während dieser drei Monate kein einziges Mal nach Hause gefahren bin, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Am Ende der Grundausbildung durften wir bei unserem Zugführer schließlich Wünsche für die anstehende Anschlussverwendung äußern. Ich hatte mir damals aus Gründen günstiger Bahnverbindungen nach Hause ein Landkommando gewünscht. Wenige Tage später eröffnete mir mein Vorgesetzter, wie es mit mir weitergehen sollte. „Landkommando“, sagte er, „da wo Sie hinkommen, kommen Sie ab und zu auch mal an Land. Sie werden auf den Zerstörer *Lütjens* versetzt!“ Mit heruntergefallener Kinnlade meldete ich mich ab.



Am 3. Juli 1978 trat ich somit per Bahn meine Versetzungsreise nach Kiel an. Im dortigen Marinestützpunkt angekommen, bekam ich schon beim ersten Anblick dieses gewaltigen Schiffes eine gehörige Gänsehaut. Es war einfach nur ergreifend. Und ich wusste in diesem Moment noch nicht so richtig, ob ich dieses Schiff einmal lieben oder hassen werde.



Während meiner einjährigen Verwendung an Bord wurde ich erwartungsgemäß in der Versorgung eingesetzt. Doch schon nach einem Vierteljahr wechselte ich in die Bordkantine, wo ich fortan als *Kantinenfahrer* meinen Dienst versah – ein Job, der mir nicht nur eine Zulage von 25 DM 😊, sondern wegen seiner auffälligen Freiräume auch eine nicht so ganz ernst zu nehmende „Bläher-ATN“ bescherte.



Dienstordnung
für
den Gefreiten 63 Ulrich Wrobel (Kantinenfahrer)

I. Änderung des ATN
Ab sofort wird die Versorger-ATN in die Bläher-Atn umgeändert.
Das Abzeichen sieht aus wie folgt:

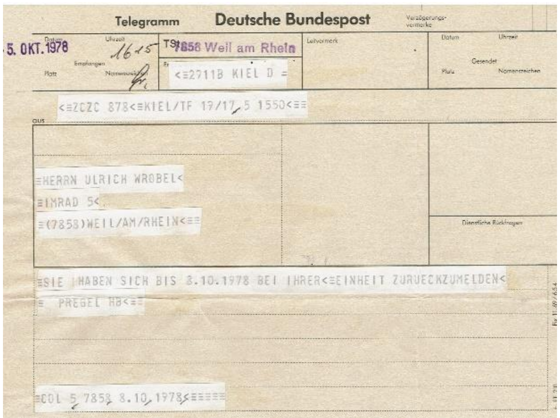
II. Dienst:
Er hat den ganzen Tag auf der Koje zuzubringen. Erlaubt sind nur Gänge zur Toilette und andere wichtige persönliche Angelegenheiten.
Er muß den ganzen Tag schlafen, lesen u.ä., also: Blähen.
Zur Mittagspause muß er aufstehen und sich anschließend wieder hinlegen.
Ebenso bei Dienstende.
Beim Befehl "Dienst- und Arbeitsstellen aufklaren" muß er sich auf das Aufstehen vorbereiten, den Bock säubern und die Decke richten.
Ein Vergehen gegen diese Aufgaben kann disziplinar geahndet werden.

III. Bedingungen:
Ein Verstoß gegen das Blähen, d.h. ein Arbeitsversuch oder gar wiederholte Versuche, mit dem Blähen aufzuhören kann mit der Absprechung der Bläher-ATN bestraft werden.

IV. Titel:
Er ist berechtigt, den Titel "Grösster Bläher von Z. Lütjens" zu tragen und damit angeredet zu werden.

Die Marine der BRD

Und die verschiedenen Seefahrten, bei denen ich an Bord war, waren allesamt Erlebnisse. Während des Manövers Northern Wedding schleppte die *Lütjens* sogar einmal ein in Seenot geratenes Fischereiboot nach Aarhus (DK). Eine weitere Reise führte mich in die norwegischen Fjorde, wo in Stavanger die Radar- und Sonaranlagen kalibriert wurden. Eine vierwöchige Teilnahme am Ständigen Marineeinsatzverband (STANAVFORLANT) gab mir Gelegenheit, Marineeinheiten anderer NATO-Nationen zu sehen. Im ersten Quartal 1979 bot sich mir sogar die Gelegenheit, das Schiff auch einmal von unten zu sehen. Die *Lütjens* befand sich zu dieser Zeit nämlich bei einer Zwischeninstandsetzung im Dock bei HDW.



Telegramm Deutsche Bundespost
5. OKT. 1978 16 15
7858 Weil am Rhein
<≡2711B KIEL D =
<≡ZCZC 878<≡KIEL/TF 19/17 5 1550<≡≡
≡HERRN ULRICH WROBEL<
≡IMRAD 5<
≡(7858)WEIL/AM/RHEIN<≡≡
≡SIE HABEN SICH BIS 8.10.1978 BEI IHRER<≡EINHEIT ZURUECKZUMELDEN<
≡ PREGEL HB<≡≡
≡COL 5 7858 8.10 1978<≡≡≡≡≡

Irgendwann kam es einmal zu einer bedrohlichen Ansammlung von Schiffen des Warschauer Paktes in der Ostsee. Die *Lütjens* musste hierfür unplanmäßig auslaufen und „nach dem Rechten sehen“. Da aber nicht alle Seeleute an Bord waren, wurden sie per Telegramm in Marsch gesetzt – so auch ich. Was für eine aufregende Zeit war das damals.

Ein nicht so ganz maritimer Einsatz wurde (nicht nur) uns Soldaten abverlangt als im Winter 1978/79 über Nordeuropa eine Schneekatastrophe niederkam. Am 28. Dezember 1978 begann es zu schneien und wollte schier nicht mehr aufhören. Bei Temperaturen von -20° bis -30° C froren die Gewässer in Windeseile zu, so auch die Ostsee und an Land türmte sich meterhoch der Schnee. Diejenigen Lords, die zur Weihnacht noch heimfuhren, kamen nicht mehr zurück zu ihren Einheiten 😊 und diejenigen, die Silvester frei hatten, konnten nicht mehr in die Heimat aufbrechen ☹.

Somit waren die an Bord „Eingeschlossenen“ damit beschäftigt, rund um die Uhr das Eis entlang der Wasserlinie unserer *Lütjens* zu brechen.

Ein ganz besonderes Ereignis, an das ich mich heute noch mit Freude erinnere, war die Feier anlässlich des 10. Indienststellungsjahres der *Lütjens* im Kieler Schloss. Ein großartiges und ehrwürdiges Fest mit allem was dazu gehört.

Auch wenn ich nie zur Marine wollte, am Ende muss ich feststellen, dass diese Zeit einer der schönsten Phasen meines Lebens war. Am Ende meiner Dienstzeit wurde mir sogar angeboten zu verlängern. Ich war Hauptgefreiter zu dieser Zeit. Doch ich war zu naiv und zu heimatorientiert und habe abgelehnt. Schon wenige Monate lief die *Lütjens* aus zu einer Asienreise – leider ohne mich ☹.

Nach meinem Wehrdienst war ich 43 Jahre lang Beamter bei der Zollverwaltung. Ich war dort u. a. für die Ausbildung von Zollhunden zuständig (Rauschgiftspürhunde und Schutzhunde). Seit November 2024 bin ich im Ruhestand.

Dass ich viele meiner Urlaube an der See verbringe und immer wieder auch gerne den Zerstörer *Mölders* im Deutschen Marinemuseum besuche, ist allein meiner Marinezeit geschuldet. Es mag sich mystisch anhören, aber mitunter habe ich den Eindruck, als würde dieses Schiff mit mir sprechen.

Im August 2025 war ich zum ersten Mal bei einem Ankerfest in Dudweiler. Ich war überrascht, wie viele ehemalige Zerstörerfahrer dort aufgekreuzt waren und höchst angetan von dem Engagement der dort ansässigen Marine-kameraden. Noch während des Ankerfestes habe ich (m)einen Mitgliedsantrag unterschrieben und freue mich darauf, künftig dazu beizutragen, den Geist und den Stolz der 103er noch lange am Leben zu erhalten.

Fotos: Ulrich Wrobel